

Die folgenden Beiträge von Enjott Schneider und Micki Meuser entstanden im Juli 2019 auf Anfrage von „meinungsbarometer.info“ und setzen sich unter verschiedenen Aspekten mit komponierender KI auseinander.

## Kunst und Künstliche Intelligenz?



Foto: Getty Images, Stockphoto

■ von ENJOTT SCHNEIDER

Seit Jahren ist es ein zukunfts-trächtiger Teil der Informatik, Künstliche Intelligenz „KI“ oder artificial intelligence „AI“ auszubauen. Die Ergebnisse werden täglich verblüffender, das Vermögen der Algorithmen scheint grenzenlos zu sein und zunehmend werden die Leistungen der KI auch für Kreativprozesse innerhalb der Kunst – bzw. aus unserem Blickwinkel – innerhalb der Musik in Anspruch genommen. Eine Verwertungsgesellschaft wie die GEMA, die urheberrechtlich nur Kreativprozesse anerkennen und tantiemenmäßig abrechnen darf, wenn sie eine persönliche Schöpfung darstellen, kommt angesichts der frappierenden Resultate algorithmen-basierter Kreativität in einen komplexen Erklärungs- und Definitionszwang: Kann das Computerprogramm komponieren? Wenn ja, wer ist dann der Urheber? Der Programmierer? Der Computer? Oder der Benutzer/Anwender des Computerprogramms, der dann für die konkrete „Fütterung“ mit Ausgangsdaten und Samplematerial verantwortlich zeichnet?

Der Deutsche Komponistenverband verfolgt diese Entwicklungen selbstverständlich aufmerksam und kann – der allgemeinen Komplexität und fluiden Rasanz der Thematik entsprechend – nicht im Ansatz eine zu Ende gedachte

Stellungnahme abgeben. Deswegen werden hier die zwei Vorstandsglieder Micki Meuser und Enjott Schneider nur ihre eher persönlich gefärbte Sicht skizzieren. Das soll der Diskussion dienen und motivieren, hier mit Neugier und systemischer Offenheit am Ball zu bleiben.

Als meine persönliche Meinung darf ich die These postulieren, dass KI oder AI über das Wesen des einfachen „Machine Learning“ oder „Roboting“ immer noch nicht herausgekommen sind: Es werden Entscheidungsstrukturen des Menschen bloß nachgebildet. „Intelligentes Verhalten“ wird durch Algorithmen simuliert, als ein Stadium der „nachgeahmten Intelligenz“. Dahinter steht ein recht obsolet gewordener Denkschematismus der Aufklärung, die den „Menschen als Maschine“ postulierte. Allen voran um 1600 René Descartes mit seinem Schisma von „Subjektivität“ und „Objektivität“: Subjekt ist das menschliche „Ich“, dem eine Seele und Bewusstsein zuerkannt wurde; während Objekt das „Nicht-Ich“ ist – etwa die Natur, die Tiere, die Pflanzen, denen Seele und Bewusstsein a priori abgesprochen wurden.

Von einer echten Schaffung von „Bewusstsein“ oder eines tieferen ganzheitlichen Verständnisses von Intelligenz durch KI oder AI kann nur in populärwissenschaftlichem Euphorismus die

Rede sein. In partiellen Aufgabenstellungen der Technik, Naturwissenschaft, der Statistik und der maschinenbasierten Medizin sind die Anwendungen der KI großartig, frappierend in den Ergebnissen und absolut sinnvoll anzuwenden. Schon 2011 besiegte der IBM-Rechner Watson jedes menschliche Gehirn bei strategischen Spielen wie etwa Schach. Mit zunehmender Gigantik der Datenspeicherung und des schnellen Datenabrufs in quasi realtime sind die angeblich „intelligenten“ Leistungen der Computer immer „menschlicher“ geworden: So gibt es etwa die „künstliche Zunge“, die aus einem Tropfen Scotch Whiskey zu erkennen vermag, um welchen Jahrgang es sich handelt und welche Reifefässer im Einsatz waren... Man musste eben vorher nur millionenfach Datenstrukturen programmieren, die auf existenten Geschmacksnuancen analytisch aufgebaut waren. Bei allen Massenprodukten und massenhaft schematisierbaren Abläufen ist die KI mit sensationellen Ergebnissen und Sinn schon längst einsetzbar: etwa wenn bei der juristischen Verfolgung von Kinderpornographie Filter programmiert werden, die in Videodateien zielsicher kinderpornographische Inhalte identifizieren können. Auch in der Medizin ist längst klar, dass ein Computer, der mit 10 Millionen Typen von Lungentumoren „gefüttert“

ist (und selbstlernend immer weiter Röntgenaufnahmen dazulernt) jedem Chefarzt in der Regel überlegen ist, der in seinem Gehirn allenfalls 800 Röntgenbilder typologisch vorrätig abrufen kann.

„In der Regel“... und damit sind wir beim Kern des Problems der Künstlichen Intelligenz: unser Chefarzt hat zwar keine 10 Millionen partiell zugeordnete Dateien verfügbar, jedoch besitzt er eine ganzheitlich den Patienten erfassende Intuition, womit er aus der personalen Aura (dem wissenden Quantenfeld um die Persönlichkeit des Patienten herum) Sachverhalte non-verbal und non-rational erahnen und diagnostizieren kann.

In der Kunst und Musik laufen ähnlich intuitive (non-rationale) Prozesse wesentlich ab. Entscheidungsprozesse in der Kunst basieren nie auf rationaler partieller Intelligenz, sondern auf einer komplexen Schnittmenge intuitiver, psychologischer und geistiger Einsichten. Künstler oder Künstlerin sind expressiv, d.h. sie drücken aus dem Inneren kommende Inhalte in einer äußeren z.B. optischen oder klanglichen Form ab. Kunst ist Ausdruck des Menschen oder auch (im Sinne des Zeitgeistes) der Gesellschaft. Jedes Individuum oder jede Gesellschaft muss sich ‚ausdrücken‘ (seine essentielle Identität zeigen) können, sonst wäre die individuelle oder gesellschaftliche Psychose das zwangsläufige Ergebnis. Kurz: in einen Roman, in ein Gemälde, in ein Musikwerk fließen die Verletzungen der Kindheitsjahre, die Risse und Schrunden der Seele, die unausgesprochenen individuellen oder kollektiven Ängste, die Alpträume, die Träume, die in den Genen vererbten psychologischen Zwangsmuster der Eltern, Großeltern und Vorfahren, die Hoffnungen, die unglaubliche Kraft der Sexualität, des Fortpflanzungstriebes, der Liebe, die individuellen wie gesamtgesellschaftlichen Utopien, die politische Meinung, die Kritik an den herrschenden Machtsystemen.

Und nun die Gretchenfrage: welcher Computer hatte Träume oder Alpträume? Welcher Computer ist in der Kindheit verletzt und traumatisiert worden? Welcher Computer kennt Liebe, Sexualität oder hatte gar Vorfahren, die ihm psychologisch-genetische Strukturen vererbten? Dieses entschiedene „Nein!“ – Kein Computer kennt solche Prämissen“ zeigt die systemische Unfähigkeit der künstlichen programmierten Intelligenz, jeweils jene intuitive Kreativität aufzubringen, die zur Schaffung authentischer Kunst oder Musik notwendig wäre.

Deshalb ist in der momentanen Situation eine klar duale Einschätzung der Möglichkeiten der KI angesagt: Mit Algorithmen kann man z.B. schablonisierte Filmmusik (die eh auf temp tracks, also an vorhandenen Modellen orientiert ist) wunderbar und mit einem Schuss Innovation (Kreuzung vorhandener Modelle) herstellen. Man kann mit KI aus allen bekannten Number One-Hits zweifellos die Grundstrukturen extrahieren und (durch Kreuzung und Zufallsmodifikation von Modellen) neue Number One-Hits kreieren. In einer Welt, die von den herrschenden Politikern nur noch auf Unterhaltung, Party, Verdummung und Analyseunfähigkeit („Brot und Spiele“ schon bei den Römern) getrimmt ist, werden die „Produkte“ der Kunst-Imitate und des künstlerischen „Als ob“ zweifellos massenhaft goutiert und akzeptiert werden. Es ist dennoch – aus einer wesenhaften Sicht – keine authentische Kunst. Wie mit den Fake-News der Politiker und Kulturdemagogen wird mit dem via KI programmierten Simulieren von Kunst lediglich „fake art“ produziert...

Vis-à-vis der „Fake-Musik“ gibt es dann die Musik als wirklichen und authentischen Ausdruck des Menschen mitsamt seinen Verletzungen, Träumen, Sehnsüchten und Utopien! Die unterschiedlichen tiefenpsychologischen Prämissen generieren die eigentlichen Wesensunterschiede der Kunstprodukte. Nehmen wir zur Verdeutlichung einmal die ästhetische Differenz der Beatles und der Rolling Stones. In harmonischen und rhythmischen Mustern etwa waren sie sich durchaus ähnlich. Auf der rein äußerlichen formalen Ebene lassen sich durch Mustererkennung und Mustervorhersage (die Grundpfeiler der KI) durchaus Beatles-Songs und Rolling Stones-Songs via Algorithmen simulieren. Täuschend echt. Besser als wenn irgendwelche Herr Müller oder Herr Meier diese beiden Rock-Ensembles zu imitieren versuchten. Aber das innere Wesen, die „Message“, die künstlerische Aussage kann der Computer niemals erfassen: die Obszönität der Stones, ihren despektierlichen Anti-Polit-Ge-

stus, ihre ungestimmten Gitarren und die betont anti-professionelle Aura... Welcher Computer kennt Obszönität oder politischen Widerstand?

Ich denke, dass die kategorische Unterscheidung zwischen simulierter Oberflächen-Struktur und dem inneren (geistigen, psychologischen, inhaltlichen) Wesen eines Kunstwerks vermittelt werden konnte – und damit auch die Grenzen, wo die Maschinen-Intelligenz immer anstoßen wird, auch wenn manche Informatiker äußerst naiv von einem ganzheitlichen Bewusstsein träumen, das sie ihren Maschinen einmal einzuhauchen gedenken. Gerade aus der naturwissenschaftlichen-physikalischen Sicht gibt es das absolute „Stop und hier nicht weiter!“ der künstlichen Intelligenz: Die Quantenphysik weiß inzwischen, dass die 99% Vakuum zwischen dem einen Prozent, das feste Materie ausmacht, von einem Quantenfeld durchflutet wird, dass alle Schwingungsprozesse steuert. Im Quantenfeld ist das gesamte individuelle wie kollektive Gedächtnis niedergelegt... nicht in irgendeiner materiellen Form (da Materie weniger als 1 % der Welt nur ausmacht). Die Computersimulation der KI orientiert sich strukturmäßig viel zu einseitig am neurologischen Verknüpfungsmodell des Gehirns: Intelligenz liegt aber zu großen Teilen außerhalb des Gehirns, etwa in der „Bauchintelligenz“, die sich aus dem vernetzten Wissen der Milliarden von Bakterien in jedem Menschen ergibt (der bakterielle Fingerprint ist seit wenigen Jahren dank der enormen Datenverarbeitungsmöglichkeiten der Analyse-Computer als „die“ Identität des Menschen anerkannt). Intelligenz liegt nach neuestem Forschungsstand im immateriellen Quantenfeld, wo bekanntlich jedes Elektron stets weiß, wo sich die anderen Elektronen befinden. Gerade deshalb, weil „Wissen“ oder „Zeitgeist“ in der Luft (besser: im Vakuum) liegt, werden ja Erfindungen oder neue Stile oder neue Etappen der Menschheitsentwicklung immer kollektiv, d.h. von mehreren Menschen gleichzeitig „entdeckt“... also im großen Wissensspeicher des Quantenfelds aufgedeckt und erkannt. Nun also wieder die Gretchenfrage, ob man unseren Computermaschinen dieses intuitive „Entdecken“ oder „Aufdecken“ von vorhandenem Wissen ernsthaft zutrauen will?